

Neues Medienangebot der AV-Medienzentrale zum Download
www.medienzentralen.de

Impulsvideos: „Oneminutesky“

Religiöse Motive im Alltag entdecken

Dauer pro Folge: ca. 1 Minute

Eine Video-Serie von Dr. Simone Liedtke (Religionspädagogisches Institut Loccum)

Diese Impuls-Videos erzählen von Momenten, in denen man Religion im Alltag begegnet. Ein Gegenstand, ein Erlebnis, ein Spruch, eine Perspektive - Überraschend kann etwas zum Anlass für theologische Fragestellungen werden. Für einen Moment tut sich ein Himmel auf: ein Horizont, in dem Lebenserfahrungen und Lebensfragen aufscheinen und dazu herausfordern, sich ihnen zu stellen.

Die Videoclips lassen sich in Schule und Kirchengemeinde, in Unterricht und Andacht oder Gottesdienst einsetzen. Auch in der Jugendarbeit oder der Erwachsenenbildung kann mit diesen Videos gearbeitet werden. Sie sind bewusst kurz gehalten. Sie wollen nichts erklären, sondern anregen, die in ihnen präsentierten Eindrücke und Fragen zu diskutieren oder um eigene Erfahrungen und Fragestellungen zu ergänzen.

Die ONEMINUTESKY-Clips funktionieren einzeln und in Serie als

- Anreiz für einen Gesprächseinstieg
- spiritueller Impuls, z.B. für eine Andacht oder innerhalb eines (Schul-) Gottesdienstes
- Andachts- oder Gesprächsimpuls zu Beginn einer Schul- oder KU-Stunde, einer Gemeindeveranstaltung oder (KV-)Sitzung
- Anregung, selbst kurze Videos zu produzieren

Bislang stehen folgende Clips zur Verfügung:

Gebet für den Frieden



Krieg setzt Fragezeichen hinter all das, was uns bisher sicher und vertraut erschien. Kein Wort kann fassen, was Ängste und Verletzungen, Verluste und Verunsicherung in uns auslösen. Und dennoch können wir nicht schweigen. Im Gebet sammeln wir, was unsere Gedanken und unsere Herzen bewegt. Wir solidarisieren uns mit denen, die um ihr Leben bangen. Wir führen uns vor Augen, welchen Wert das Leben hat. Und warum es durch friedfertiges Handeln zu bewahren ist. Was wir nicht in Worte fassen können, ist zwischen den Zeilen doch gegenwärtig. Diese Bilder und Worte

wollen der Fassungslosigkeit Raum geben. Sie vor Gott stellen. In aller Offenheit und mit allen Fragezeichen. Wofür möchtest du bitten?

Anerkennung



Kloster Marienthal im Rheingau. Menschen fühlen sich durch heiligen Beistand aus Not gerettet und setzen ihrer Erleichterung Zeichen. Mit Votivtafeln. Maria, Mutter Gottes, war fleißig - hat geholfen, wird helfen. Eine Danksagung besteht darauf: Auch Josef war nicht untätig. Matthäus- und Lukasevangelium bemühen sich, Jesu Abstammung vom König David zu beglaubigen. Dafür ist Josef unverzichtbar. Die Legitimation Jesu durch Josefs Herkunft wird trotzdem noch überboten – durch das Motiv der Jungfrauengeburt. Um Gottes Handeln zu bekennen, machen sich die Narrationen Konkurrenz. Und heben sich gegenseitig auf. Vielleicht verhelfen uns Josef und Maria zu der Einsicht, dass die Frage nach Abstammung und Herkunft auch unter uns nicht genug aussagt, wenn es darauf ankommt, einen Menschen als Sohn oder Tochter Gottes anzuerkennen.

Anrufung



Schaumainkai, Frankfurt. Beinahe jeder ist mit Smartphone unterwegs. Inmitten all der Mobilen verweilt ein Relikt vergehender Gesprächskultur: ein Fernsprecher. Ich betrete die Telefonzelle, fühle mich an einen Beichtstuhl erinnert. Des alltäglichen Treibens entrückt, bekommt es besondere Bedeutung, wenn ich in meinem Hier und Jetzt gegenwärtig haben will. Und anrufe. Der Fernsprecher ist ein Versprechen. Mit seiner Hilfe vergewissere ich mich einer Beziehung. Ist nicht auch Religion eine Art Fernsprechen? Absehen von der unmittelbaren Situation. Einzelne Lebensmomente in größerem Kontext begreifen. So ist Religion Unterbrechung des Alltags, ohne Rückzug von der Welt zu sein. Es geht ihr um Gestaltung von Distanz. Indem sie Grenzen würdigt und Möglichkeiten auch. Mit Bezug zu Gott - in der Ansprache des Mitmenschen. Ein Augenblick noch, dann trete ich wieder aus der Zelle heraus.

Baustelle



Jakobikirche in Stralsund, ein Kirchengebäude mit Narben, heute ein Raum für kulturelle Begegnung. Die Kanzel an einer Säule hat keine Stufen mehr, um sie zu erklimmen. Einst war sie ein Ort, von dem über Gott gepredigt wurde, jetzt ist sie unerreichbar, schwebt ein Stück über allem - eine Ruine, die gestützt wird und selbst nicht mehr trägt. Werden Kirchen zu Museen oder sind sie wenigstens Baustellen? Religiöse Fragen, theologische Reflexionen, spirituelle Bedürfnisse sind

längst nicht verstummt. Aber wo und wie werden wir ihnen gerecht, wenn Orte und Worte der Verkündigung verfallen?

Brandherde



Gottesdienst in der Klosterkirche Loccum. Mein Sitznachbar ist ein Feuerlöscher. Was hoffentlich pragmatische Zwischenlösung ist, lässt mich daran denken, wie viele Brandherde den Glauben flammen lassen. Die ganze christliche Gemeinde ist manchmal eine Brandherde! Wenn sie zum Ausdruck bringt, wie sie ihren Glauben und durch ihn sich selbst versteht, wovon er freispricht, vor welche Aufgaben er stellt, dann gilt dabei jeder kraft seines Glaubens gleichsam als Priester. Kein Wunder, dass sich Gläubige aller Zeiten mit Feuerzungen ebenso begeisterten wie stritten.

Im Glauben ist man Gott verpflichtet, nicht den Menschen. Aber vor ihnen bekennt man sich. So gibt es kein religiöses Leben ohne Streitkultur. Die sollte man nicht auslöschen: Sie ist der Nährboden für redliche Theologie. Das Reden von Gott erprobt sich in der Auseinandersetzung mit einem Gegenüber, es braucht Gemeinschaft, um religiöses Erleben zu reflektieren, zu verkräften, zu gestalten. Es bewährt sich im offenen Diskurs, in dem nicht gelöscht wird, was zu sehr auf der Zunge oder unter den Nägeln brennt.

Grenzerfahrung



Die St. Magni-Kirche in Braunschweig. Ich wollte mich nur ein wenig umsehen. Unerwartet dieser Anblick. Er hat mich erschüttert. Dem Gekreuzigten im Rücken stehen: Das war irgendwie eine sehr persönliche, beinahe intime Situation – als hätte ich Gott ungewollt überrascht. Ja, es ist nur eine Skulptur, das ist bloß Holz. Aber ich sah auch so viel mehr. Verletzliche Haut. Ich sah einen Gott und einen Menschen, der mir in seiner Schwäche nahebringt, wie kostbar Leben ist - wie gefährdet, fragil. Die Herrlichkeit des Lebens verkündigt sich wohl dort, wo es seine Grenze erfährt. Dieser Gedanke, dieses Bild sind eine echte Herausforderung, auch für den Glauben. Grenzerfahrung. Ich habe Gott unzählige Male gebeten, mir beizustehen. Stehe ich hinter meinem Gott?

Inkarnation



München, vor der Pinakothek der Moderne. Ist hier etwa ein Ufo gelandet? Was aussieht wie ein Ding aus einer anderen Welt, ist tatsächlich Raum zum Arbeiten oder Wohnen – ein Futuro-Haus des Architekten Matti Suuronen. Kurz vor Weihnachten lässt mich dieser ungewöhnliche Anblick an das denken, was Christinnen und Christen bald feiern: dass Gott unter den Menschen wohnt. Ein Gott, der sich

herablässt. Sich seinen Geschöpfen mitteilt. Mit seinen Menschen teilt, was ihn und was sie ausmacht. Und das: kompromisslos hingebungsvoll. Ein Gott, der das Leben annimmt, das er nicht braucht. Aber will. Der sich erdet, um uns Irdische teilhaben zu lassen an seiner Ewigkeit, in der unsere Möglichkeiten nicht mehr an Grenzen stoßen. Das ist die Rettung: dass Gott so außergewöhnlich ist. Aber nicht: außerirdisch.

Sackgasse



Hannover. Eine Kleingartenkolonie verspricht, an diesem Ort sei man im Paradies. Sattgrüne Bäume verlocken zum Eintreten. Wenn nur das hohe Tor nicht wäre, das man passieren muss. Ein Absperrpfosten steht davor wie der cherubinische Paradieswächter. So ausgebremst ist Zeit für einen zweiten Blick. Das Schild über dem Eingang ist so lieblich wie verrostet. Nostalgisches Versprechen eines Traumlandes. Doch der Mensch ist erwacht. Paradies: Ursprungsort – von dort sind wir aufgebrochen, gottgewollt. Testen unsere Freiheit aus schreiben Geschichte, sind unterwegs, dazu berufen, Gottes Ewigkeit zu unserer Zeit zu machen. Das ist nicht immer eine herrliche Aufgabe. Trotzdem. Stünde die Pforte offen, ich wüsste nicht, ob ich hindurchgehen sollte. Da ist nämlich noch ein zweites Schild, das mich nachdenklich stimmt: Ist das Paradies eigentlich eine Sackgasse?

Scheinheilig



St.-Peter-Kirche, Zürich. Blasse Heilige schauen auf mich herab. Ihre Heiligenscheine sind mit der Zeit durchsichtig geworden. Fast möchte ich sagen: durchschaubar. Sind sie nur noch Scheinheilige? Ich glaube: Wir alle sind heilig. Nicht nur einzelne, besonders gelungene Exemplare unserer Spezies. Heilig ist der Mensch nicht, indem er sich selbst übertrifft. Und das, was ihn menschlich macht, verblasen lässt. Heilig ist der Mensch als Ebenbild Gottes. Ins Leben gerufen, um da zu sein. Nicht, um sich zu bewähren oder zu beweisen. Auch wenn es dem Menschen nicht möglich ist, die Vielfalt seiner Möglichkeiten zu entfalten: Sie ist ihm anzurechnen. Wer den Menschen so würdigt, der würdigt Gott. Im Gelingen des Lebens, auch im Versagen. Darum mache ich mir kein Heiligenbild vom Menschen. Lieber frage ich so nach dem Menschen, dass er sichtbar werden kann.

Selbstbehauptung

Hamburg, St. Pauli. Die hohe Mauer lässt kaum vermuten, dass hinter ihr eine Kirche auf Besucher warten könnte. Das Tor mit lanzenartigen Spitzen geschlossen. Eine Art Kachel mit Sinnspruch ist in die Mauer eingelassen. „Es gibt nichts, womit Jesus nicht fertig wird.“ Jemand



hat das mit einem Graffiti kommentiert. „Doch, mich!“ Wer das an die Wand gesprüht hat, muss befürchten, dass man ihn oder sie vergessen hat. Gut, dass sich dieser Mensch in Erinnerung bringt. Zwei Worte, die auf mich wirken wie ein Gebet. Der eingemauerte Sinnspruch soll sicher ein Trostwort sein. Dagegen tröstet mich der Gedanke, dass Gott tatsächlich nicht mit mir fertig wird. Was fertig ist, ist tot. Da geht nichts mehr. Aber ich hoffe zu bleiben, im Leben wie im Tod und über den Tod hinaus. Ich: eine Möglichkeit, mit der Gott noch rechnet – anstatt mich abzufertigen. Gott sei Dank bin ich noch nicht: erledigt.

Spurensuche



Hannover, Keller der Evangelischen Studierendengemeinde. Josef und Maria haben Raum in der Herberge gefunden. Aber kommen sie hier auch jemals wieder raus? Geduldig erwarten die Krippenfiguren ihre Auferstehung. Josef, Maria... Aber wo ist das Kind? Auf Marias Interimsbehausung steht „oben“. Den ich suche – hier ist er nicht... Hat sich das göttliche Kind etwa selbständig gemacht und ist abgehauen? Auf unseren Straßen unterwegs? Ohne Aufsicht?! Herrje! Ich stelle mir vor, wie ich durch die Straßen der Stadt keuche, auf der Suche nach dem Kind. Ich schaue den Menschen fragend in die Augen, als könnte ich das Kind in ihnen entdecken. Oh Gott, du bist ja Mensch geworden! Mensch unter Menschen. Also kann es jede, kann es jeder sein...

Traumfänger



Da hatte jemand sein Herz Richtung Himmel geschickt. Leichten Sinns, leichter als Luft, prall gefüllt, liebesrot glänzend. Aufsteigende Hoffnung: über alle Köpfe und alles Verkopfte hinweg, schwebend. Und dann verheddert sich das hochfliegende Herz in Verästelungen. Die Luft geht ihm aus. Sein stolzer Glanz legt sich in Falten. Wie gekreuzigt in unzählbaren Verzweigungen, die schon lange gewachsen waren, bevor es seinen Weg zum Allerhöchsten suchte. Liebes Herz! Da bist du also, aufgehalten und gehalten zugleich. Du behältst den Himmel fest im Blick. Selbst ein Blickfang: Denn keiner geht vorbei, ohne zu dir aufzuschauen. Manch einer mag sich erinnern, wie es sich anfühlt, wenn Träume fliegen lernen. Und in wie vielen Traumfängern auch die guten Träume hängen bleiben. Ich hoffe, du kannst glauben, mein Herz, dass Gottes Barmherzigkeit nur anders ausfällt als erwartet.

Versteinerung



Ein Feldweg in der Nähe von Hannover. Vor ein paar Monaten blühten hier Steine. Ein Weg, gesäumt mit Hoffnungszeichen: Sonnenlächeln, Marienkäfer, Regenbögen und Herzen reihten sich aneinander: ein bunter Walt, errichtet, um dem Andrang von Verdruss zu trotzen, als die Corona-Pandemie das Land zum ersten Lockdown zwang. Dann kam der Sommer. Und ging. Im müden Gras verwittern Hoffnungsruinen. Ausgeblichen in strahlenden Sommerzeiten. Verblasst, als altbekannte Sonne die Welt wie gewohnt scheinen ließ. Überwuchert von dem, was dort vorher wuchs und wieder wachsen will. Im Überfluss satter Tage überflüssig geworden. Sich selbst überlassen, verstummen die Hoffnungsboten. Schweigende Zeugen, über die Gras wächst.

Wahrheitsfrage



Erfurt, Augustinerkloster. In der Bibliothek ruht mancher Schatz. Ganz offen. Aber auch verschlossen. Mich interessiert weniger, was sich – zweifellos von gewisser Schönheit – freimütig präsentiert. Ich hätte gern die Schlüssel zu den Sprachzeugnissen, die hinter Gitter gehören. Bücher im Giftschrank – was darin wohl geschrieben steht? Vielleicht sind diese Folianten einfach nur altersbedingt schutzbedürftig. Meine Phantasie wittert aber lieber verbotene Worte. Verboten: warum? Weil sie mehr Wissen enthalten, als wir vertragen könnten? Weil sie eine Wahrheit als vermeintlich entlarven, mit der zumindest manche von uns sich die Welt so trefflich erklären? Was Wahrheit ist, können wir nicht endgültig feststellen. Das ahnen wir, während wir oft entgegen dieser Einsicht handeln. Müssen wir eigentlich so handeln, als ob es eine Wahrheit gäbe? Oder müssen wir so handeln, als ob es keine Wahrheit gäbe?

AV-Medienzentrale der Diözese Regensburg
Obermünsterplatz 7
93047 Regensburg
Tel. 0941/597-2251



E-mail: av-medien@bistum-regensburg.de

Weitere Recherchemöglichkeiten bietet der Onlinekatalog
www.medienzentralen.de/regensburg